
**Mokrosch, Reinhold / Naurath, Elisabeth / Wenger, Michèle (Hg.) (2020).
Antisemitismusprävention in der Grundschule – durch religiöse Bildung.
Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück. Göttingen: V&R Unipress.
ISBN 978-3-8471-0156-7. 361 Seiten.**

Juliane Ta Van

Comenius-Institut (tavan@comenius.de)

In der gemeinsamen Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule, die im Sommer 2021 verabschiedet wurde, wird die Notwendigkeit für eine Prävention und den Kampf gegen Antisemitismus – als Querschnittsaufgabe aller Schulformen, -stufen und Fächer offengelegt (vgl. da bes. 2).

Elisabeth Naurath, eine der Herausgeber*innen des Bandes, konstatiert mit einem Blick zurück zu Beginn des Bandes, dass der „Religionsunterricht in der Grundschule ein nahezu weiße[r] Fleck auf der Landkarte der Präventionsbemühungen“ (13) darstelle. Umso wichtiger, dass in diesem Sammelband in fünf Kapiteln insgesamt 27 Beiträge versuchen, diesem „weißen Fleck“ mehr Farbe zu schenken.

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein“ (12). Diese Definition der IHRA (International Holocaust Remembrance Alliance) wird in den meisten Beiträgen zu Grunde gelegt und zugleich erweitert, da die Frage, „welche Phänomene und Einstellungen als Antisemitismus anzusehen sind“ (14) nur schwer letztgültig zu beantworten sei. Vielfältige Antwortversuche (konzentriert: 61–71, 80–82, 116–118) zeugen von der Komplexität des Phänomens, sodass es auch nicht überrascht, dass unterschiedliche Ansätze versuchen, präventive Maßnahmen zu finden.

In einem Kurzbeitrag mit fünf Thesen wird kondensiert dargestellt, was Präventionsarbeit in der Grundschule bedeutet (73–76). Verstanden wird unter einer solchen Prävention das Verhindern, Durchbrechen oder Abmildern von Vorurteilen und Vorbehalten durch Informationen und Erfahrungen (73). „Prävention soll über jüdisches Leben informieren und ein Stück immun machen gegen judenfeindliche Ideen und Haltungen“ (76) und hat als solche einen besonderen Ort in der Grundschule.

So wird in den verschiedensten Beiträgen die Notwendigkeit unterstrichen, mit der Präventionsarbeit bereits in der Grundschule zu beginnen. Denn Grundschüler*innen bringen unterschiedlichstes Vorwissen z. B. aus ihren Familien mit, und können dies jedoch häufig noch nicht in ihre Wissensnetze einordnen (150–151, 221–224). Sie wissen einerseits „etwas über die nationalsozialistische Vergangenheit und andererseits sind auch sie in den Erinnerungsdiskurs involviert“ (217). Hier unterstützende, ordnende und (auf-)klärende Bildungsarbeit zu leisten, dafür plädieren die Beiträge in diesem Band (z. B. 79–86). Dass dies in der Grundschule keineswegs ein einfaches Unterfangen ist (Problemanzeigen z. B. hier: 113–115), da z. B. bei allen Präventionsbemühungen immer der Schutz vor Traumatisierungen (z. B. 156–157) zu berücksichtigen ist und ein Bemühen um eine „sach- und kindgemäße Annäherung“ (118) durchaus eine Herausforderung bleibt, ist den Artikeln bei allem Plädoyer für die Notwendigkeit anzuspüren.

Religiöse Bildung ereignet sich vor allem in der Grundschule zum einem im Schulleben – nicht zuletzt durch Ganztagsangebote – und zum anderen im Religionsunterricht. Beteiligt an diesem Sammelband waren Kolleg*innen des katholischen, evangelischen und islamischen Religionsunterrichts, sodass Antworten aus verschiedenen religiösen Perspektiven enthalten sind. Ein Kernanliegen der Religionsunterrichte ist eine grundlegende Sensibilisierung für „Würde, Verletzlichkeit und Gefährdetheit jedes Menschen“ (118) – dies zu stärken ist Antisemitismusprävention im Religionsunterricht. Nur bleibt die Frage nach dem Wie der möglichen antisemitismuspräventiven Lehr- und Lernsettings.

Wenn man die Beiträge clustert, fallen drei größere Antworten auf das Wie auf. Zum einen wird eine Thematisierung der Shoa in der dritten und vierten Klasse (149–161), die Begegnung mit Z(w)eitzeug*innen (29–30, 41–49, 321–323) oder eine Annäherung über Bilder-/Kinderbücher (177–179, 193–195, 281–283) als eine Form der Präventionsarbeit vorgestellt. So ist es besser im Unterricht einen Zugang über konkrete Personen und Erzählungen zu wählen und eher mit einem abstrakten Bild oder einer Zeichnung zu arbeiten als Foto- oder gar Videoaufnahmen einzusetzen (u. a. 158–159, 177–189). Das zweite große Cluster bildet Interkulturelles, Interreligiöses oder Dialogisches Lernen (u. a. 99–107, 133–146, 222–224). „Insbesondere [sind] Ansätze der interreligiösen Bildung zukunftsweisend, die neben religionskundlichen Informationen, die auf der kognitiven Ebene fälschliche Zuschreibungen klar benennen können, auch die emotionale und pragmatische Lerndimension ansprechen“ (86). Als antisemitismuspräventiv kann eine bessere Kenntnis jüdischer Religion sowie der Gegenwärtigkeit jüdischen Lebens heute gesehen werden. Begegnungslernen, wie z. B. in den drei Eingangsbeiträgen mit dem selbstbewussten Kapitelnamen „Gelungene Praxisbeispiele zur Antisemitismus-Prävention“ (25–57), stellt hier ebenso eine Annäherungsmöglichkeit dar wie Literarisches Lernen. Denn inzwischen gibt es einige Kinderbücher, wie z. B. die Beni-Trilogie, die die alltägliche Lebenswirklichkeit von jüdischen Kindern zeigen (297–304). Darüber hinaus sind auch in den Ansätzen zur Friedenserziehung (87–98, 160–161) und Menschenrechts-Bildung (109–120, 128–129) viele Schnittmengen mit einer Antisemitismus-Prävention in der Grundschule zu erkennen und zu nutzen. Ein drittes Cluster entsteht, wenn man die Beiträge zusammenlegt, die darauf hinweisen, dass zentrale Lerninhalte im christlichen Religionsunterricht der Grundschule auch antisemitismuskritisch reflektiert werden müssen, um keine Antisemitismen durch den Religionsunterricht zu generieren bzw. zu stärken (128–131, 243–260, 261–273). Es fällt jedoch auf, dass dies kein durchgängiges Prinzip des Bandes ist, obwohl „sich antisemitische Einstellungen auch aus Ablehnung, Diffamierung und Abgrenzung der christlichen Religion von der jüdischen speisen und sich hartnäckig durch die Geschichte hindurch halten“ (130). Etwas quer liegt als viertes Cluster ein Ansatzpunkt für die Antisemitismus-Prävention in der Lehramtsausbildung, denn das Handeln von Lehrpersonen ist hier entscheidend. Als wichtige Aufgaben für die Lehramtsausbildung bleiben die Vermittlung von Kenntnissen über Verbindungslinien zwischen christlichen Kernnarrativen und Judentum, eine stärkere Verankerung interreligiöser Lernmodule, ein Ermöglichen von Begegnung sowie die Förderung von Kompetenzen für ein Zusammenleben in Vielfalt (u. a. 86, 337–352).

Die 23 Autor*innen dieses Sammelbandes haben in 27 sehr unterschiedlichen Beiträgen versucht eine Antwort auf die Frage zu finden, ob und wie eine Antisemitismus-Prävention in der Grundschule durch religiöse Bildung und insbesondere im Religionsunterricht gelingen kann. Sehr erfahrungsbasierte Beiträge und Unterrichtsreihen stehen neben sehr pointierten Auswertungen von empirischen Studien und konzeptionellen Entwürfen. So irritierend wie bereichernd folgen z. B. Einsprüche gegenüber dem Begegnungslernen auf Beiträgen mit eben diesen Ansätzen. Lesende sind so aufgefordert aus diesen vielen Farbsprenkeln eine eigene Antwort zu generieren. Wünschenswert wären dabei ein Schlagwort-Register und eine thematische Bündelung der Beiträge über die Einleitung hinaus. Insgesamt wurde mit diesem Band dem eingangs konstatiertem „weißen“ Fleck endlich mehr Farbe verliehen – auch wenn man sich mehr Konturen gewünscht hätte.